

PhotoKlassik

Das Magazin für aktuelle analoge Fotografie

III.2015

www.photoklassik.de



Foto: Nancy Eichler

D 9,80 EUR A 10,90 EUR L 10,90 EUR CH 18,90 CHF

Echte Helden: Alpa, Fotoman 617, Russische Weitwinkel
Scharfe Sachen: Die besten Objektive für Bokeh
Buntes Treiben: Alle aktuellen Farbfilme
Starke Gewinner: Tetenal European Classic Awards
Neue Ideen: Entwicklungstechniken in der Praxis



Die große Alpa-Story

Kamerasystem aus der Schweiz

Die Kameramarke Alpa geht zurück auf das im Jahre 1918 in Ballaigues im Schweizer Jura gegründete Familienunternehmen Pignons S.A., das als Zulieferer Getriebeteile für die regionale Uhrenindustrie produzierte, darunter auch die namengebenden Pignons, das sind Ritzel.

Christoph Jehle



Aufgrund der starken Absatzenschwankungen bei den schweizerischen Uhrenherstellern und der dadurch bedingten schwankenden Auslastung der Teileproduzenten suchte man nach einem anderen feinmechanischen Produkt, mit welchem man die eigene Fertigung unabhängiger vom Geschäftsgang der regionalen Uhrenindustrie machen konnte. Im Jahre 1933 kam es zu einem Kontakt mit dem aus Russland stammenden Jaques Bolsky, der den Bau einer Spiegelreflexkamera vorschlug. Noch im gleichen Jahre begann man mit der Entwicklung einer Kleinbildkamera, die anfänglich als Bolca (BOLsky CAmera) bezeichnet wurde und deren Weiterentwicklung im Jahre 1942 unter dem Namen Alpa in der Schweiz auf den Markt kam. Zwei Jahre später stellte man die Kamera auf der Schweizer Mustermesse in Basel aus und begann mit dem internationalen Vertrieb. Zu den Besonderheiten der Kamera zählte das geringe Auflagemaß, das ist die Distanz zwischen der Bildebene und der Befestigungsebene des Objektivs. Bei den Alpa-Kleinbildkameras betrug das Auflagemaß nur 37,8 mm und ermöglichte den Einsatz von Weitwinkelobjektiven mit kürzeren Brennweiten als es bei den Modellen des Wettbewerbs technisch möglich war, denn Retrofocus-Konstruktionen waren damals noch nicht verfügbar. Zudem bot dieses Detail die Möglichkeit, Objektive aus anderen Kamerasystemen mittels Adapter an die Kamera anzupassen. Bei verschiedenen Adaptern konnte durch die eingebaute Mechanik sogar die Objektivblende durch Druck auf den Auslöser geschlossen werden. Da man bei Pignons keine eigene Objektivproduktion besaß, bezog man die Objektive von mehreren Optikerherstellern. Das bekannteste unter diesen Objektiven dürfte das Switar von Kern in Aarau sein. Weitere Objektive kamen von Old Delft, Angénieux, Kinoptik, Schneider-Kreuznach und Kilfitt.

Mit der Alpa 9d stellte Pignons 1964 die erste Kleinbildkamera mit Belichtungsmessung durch das Objektiv vor. Im Jahre 1965 erreichte man mit einer Jahresfertigung von 1300 Kameras den Höhepunkt der Produktion. Danach nahmen die Produktionszahlen deutlich ab. Es wurde für das kleine Unternehmen immer schwerer, gegen die Übermacht der aufkommenden japanischen Kamerahersteller zu bestehen. Die im Jahre 1976 präsentierte Alpa 11si mit TTL-Belichtungsmessung über drei Si-Zellen war das letzte in Ballaigues entwickelte Kameramodell. Zudem wurde es zunehmend schwerer in Europa passende Objektive zu finden. Erst bezog man daher Objektive von Asahi und später von Chinon Industries. Aus dieser Zusammenarbeit stammten auch die auf der photokina 1976 vorgestellte Alpa Si 2000 mit M42-Anschluss und die 1980 in Köln gezeigte Si 3000 mit K-Bajonett.



Als der Kameraabsatz weiter einbrach, suchte man die Rettung in verschiedenen neuen Produkten wie dem Ende der 1970er-Jahre präsentierten Diaprojektor Alpa Cyclop oder Überblendsteuergäten für Kodak-Projektoren. Es gab zu dieser Zeit sogar Stativ der Marke Alpa, die zwar in der Schweiz, aber nicht bei Pignons hergestellt wurden. Auch die um 1979 in Zusammenarbeit mit der damaligen Firma Hermann Seitz in Lustdorf entwickelte und dort produzierte Panoramakamera Alpa Roto SM, die für 120er-Rollfilm ausgelegt war, konnte das Unternehmen Pignons S.A nicht mehr retten und so musste man im Jahre 1990 Insolvenz anmelden.

1996 erwarben Capaul & Weber in Zürich die weltweiten Rechte an der Marke Alpa und ließen am 18. April des Jahres die Internet-Domain alpa.ch registrieren. Kurz darauf war die Alpa Capaul & Weber Ltd. online und die Marke Alpa offensichtlich zu neuem Leben erweckt. Schon auf der photokina des gleichen Jahres wurde die erste Version einer neuen Alpa-Kamera präsentiert, die man in der Nachfolge des letzten Modells aus dem Jura Alpa 12 nannte. Man hatte sich für das Mittelformat entschieden, weil der schon deutlich überbesetzte Kleinbildkameramarkt einem sehr hohen Wettbewerbsdruck ausgesetzt war und man sich dort keine Marktchancen vorstellen konnte. Die damals präsentierte rein mechanische Kamera erinnerte in der Form an die Ermanox-Kameras des Dresdner Herstellers Ernemann und war für den Anschluss von Hasselblad-Objektiven von Carl Zeiss ausgelegt. Diese erste Version stellte sich letztlich jedoch als mechanisch zu komplex für die Serienfertigung heraus. Zudem war der schwedische Hersteller Hasselblad damals von der Idee einer Schweizer Kameraalternative für seine Objektive wenig begeistert.

Und so stand man 1996 vor der Wahl: Sollte man das Projekt Alpa wieder einstellen oder eine vollständig neue Kamera entwickeln? Man entschied sich für die letztere Lösung und konstruierte gemeinsam mit der Seitz Phototechnik in Lustdorf eine neue Kamera, die mit der Vorgängerversion nur das 120er-Filmformat gemein hatte. Auf der photokina 1998 wurde das neue Modell unter dem Namen Alpa 12 SWA (Shift Wide Angle) präsentiert. Wie der Name nahelegt, verfügt diese Kamera über eine Shift-Möglichkeit. Mit der 12 SWA, der dann die 12 WA ohne Shift-Option folgte, hat Alpa das bis heute gültige modulare Konzept eingeführt, das auf einem massiven Rahmen basiert, an welchem sich frontseitig das Objektiv und rückseitig eine Filmkassette oder ein Digitalback befestigen lässt. Seitlich las-

sen sich Handgriffe aus Palisanderholz befestigen, die sich auch bei unwirtlichen Temperaturen gut und sicher greifen lassen.

Das Motto »anders als andere«, was schon für die Alpa aus dem Waadtland galt, hat auch für die heutige Kamerageneration noch ihre Gültigkeit. Alle Komponenten sind weitestgehend auf ihre Funktionen reduziert und so gibt es keine Leder- oder Kunstlederapplikationen oder ähnliche Verkleidungen an der Kamera. Dies macht die Kameras zu ziemlich robusten Arbeitspferden, die jedoch vom Nutzer verlangen, dass er sich mit dem Handwerk der Fotografie auskennt. Die Kamera verzichtet auf jede Automatik, ja sie besitzt nicht einmal einen eingebauten Belichtungsmesser und schon gar keinen Autofokus.

Die neue Alpa des Jahres 1998 wurde vom Markt gut aufgenommen und hat sich bis heute zu einem Kamerasystem mit sechs verschiedenen Gehäusen und der Verschlusseinheit FPS entwickelt. Im Jahre 2005 folgte als Reisekamera die kleine Alpa 12 TC (Travel Compact) und nur ein Jahr später die reine Stativkamera Alpa 12 XY mit ihren umfangreichen Shift-Möglichkeiten in X- und Y-Richtung. 2008 erschien die Alpa 12 MAX, welche die Optionen der XY in einer Handkamera bietet, die auch ohne Stativ nutzbar ist. 2010 kam mit der 12 STC die Shift-Variante der Travel Compact auf den Markt.

Zu den Besonderheiten, die mit der Marke Alpa von Anfang an verknüpft waren, zählt die hohe Präzision, die sich aus der Geschichte der Pignons S.A. als Zulieferer der Westschweizer Uhrenhersteller ableitete und die auch für Alpa in Zürich eines der entscheidenden Merkmale ist. Von Beginn an werden alle Alpa-12-Kameramodelle mit einer Präzision von einem Hundertstel Millimeter produziert, wofür Alpa anfangs häufig belächelt wurde, was im Zusammenhang mit der Digitalisierung der Fotografie jedoch einer der entscheidenden Vorteile war. Die Kameras von Alpa sind sowohl in der analogen als auch in der digitalen Welt ohne Abstriche nutzbar, und dies hat es dem Unternehmen bis heute ermöglicht, beide Welten erfolgreich zu bedienen und wirtschaftlich überleben zu können.

Alpa in Zürich versteht sich als kleiner Think-Tank, der Kundenwünsche und Marktentwicklungen aufnimmt und in neue Komponenten für das Kamerasystem umsetzt. Alle Bauteile des Alpa-Systems werden bei Alpa in der Neptunstraße in Zürich konzipiert und in Verbindung mit namhaften Produktionspartnern im Detail konstruiert und dann dort auch produziert. Der bewusste Verzicht auf eine eigene Fertigung und die konsequente Zusammenarbeit mit einem guten Dutzend Produktionspartnern in der Schweiz und in Deutschland verschafft dem Unternehmen die notwendige Flexibilität, sich für die jeweils bestmögliche Lösung entscheiden zu können, ohne vorrangig den Auslastungsgrad eines eigenen Maschinenparks berücksichtigen zu müssen.

So werden die rahmenförmigen Kameragrundgehäuse bei der Seitz Phototechnik in Lustdorf gefertigt. Die Rückteile für Roll-

film werden vom Münchner Kamerahersteller Linhof nach Alpa-Spezifikationen produziert. Aufgrund des quadratischen Anschlusses lassen sie sich sowohl im Quer- als auch im Hochformat an der Kamerarückseite befestigen. Heute sind noch zwei Modelle dieser analogen Rückteile verfügbar, eines für das Format 6 x 7 und zweites für das Format 6 x 9. Daneben gibt es auch Adapter für Filmkassetten der japanischen Anbieter Horseman und Mamiya, die ebenfalls wie die Alpa-Filmkassetten eingesetzt werden können.

Die Objektive für die Alpa-Kameras kommen von Rodenstock Photo Optics, einem Bereich der Oioptiq Photonics mit Werken in Feldkirchen bei München und Regen, sowie von Schneider-Kreuznach in Bad Kreuznach. Neben den serienmäßig verfügbaren Objektiven der beiden Hersteller gibt es weitere Modelle, die als BTO- (build to order) Modelle auf Kundennachfrage noch bei beiden Objektivlieferanten produziert werden können. Alle Objektive verfügen über einen eigenen Schneckengang zur Entfernungseinstellung und über einen eigenen mechanischen Zentralverschluss von Copal.

Das Alpa-typische flache Rahmengehäuse ermöglicht auch den Einsatz des aus der Hasselblad SWC bekannten Carl Zeiss Biogon 4,5/38 mm, das in zwei Serien nochmals aufgelegt wurde. Dieses Objektiv leuchtet jedoch nicht den vollen Bildkreis der analogen Rückteile aus. Da die Bildformate der analogen Rückteile deutlich größer sind als die Sensorfläche der heute eingesetzten Digitalbacks, sind auch einige der neueren Objektive nur für den dort benötigten kleineren Bildkreis ausgelegt und leuchten nicht das gesamte Bildfeld der analogen Filmkassetten aus. Eine vergleichbare Begrenzung gibt es auch beim Einsatz des Verschlussmoduls FPS. Aufgrund der Begrenzung des von Mamiya bezogenen Schlitzverschlusses lässt sich damit nur das



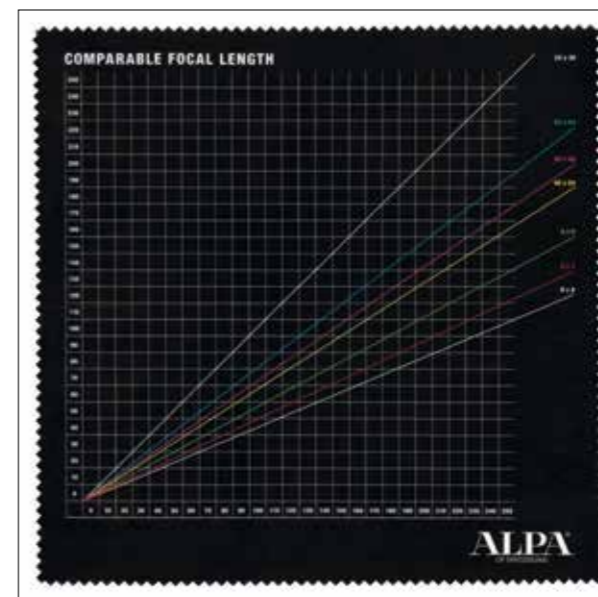
Format 4,5 x 6 nutzen. Auf der anderen Seite bietet dieses Modul die Möglichkeit zahlreiche hervorragende Mittelformatobjektive zu nutzen, wie sie für die Contax 645, die Rolleiflex-Kameras oder die Hasselblad-Systeme V und H verfügbar sind.

Neben den Grundelementen der Kameras umfasst das Alpa-Sortiment inzwischen auch zahlreiche Zubehör. So bietet man beispielsweise in Zusammenarbeit mit Linhof den 3D-Micro-Stativkopf in der Quickfix- und der UniQ/C-kompatiblen Schwalbenschwanzversion an. Die Schwalbenschwanzplatten verfügen jeweils über zwei Pins, welche die Kamera verdrehungssicher fixieren. Und manchmal greift man bei Alpa auch scheinbare Kleinigkeiten auf. So wurde jetzt das beim Schweizer Militär gebräuchliche »Mouchoir d'instruction« adaptiert, ein Putztuch mit aufgedruckten Anleitungen. Als Alpa-Mikrofaserputztuch zeigt es, welche Brennweiten sich bei den unterschiedlichen Aufnahmeformaten entsprechen.

Dass alle Kameras mit Ausnahme des Verschlussmoduls FPS ohne Elektronik und somit ohne Batterien arbeiten, mag manchem in der heutigen Zeit als anachronistischer Purismus erscheinen. Dies hat jedoch den Vorteil, dass die Kamerafunktionen nicht durch leere oder unterkühlte Batterien behindert werden können.

Wer eine der heute weitgehend vollautomatischen Kameras gewohnt ist, darf sich beim Fotografieren an einige Handgriffe erinnern, die nicht unmaßgeblich für den Erfolg der Aktion sind. Will man beispielsweise das Rückteil oder das Objektiv wechseln, so muss man zuerst den Lichtschuttschieber in das Filmrückteil einschieben, sonst wird der Film ungewollt belichtet und das Ergebnis ist ein verlorenes Bild. Die begrenzte Zahl der pro Film verfügbaren Aufnahmen erzieht außerdem dazu, sich bei der Aufnahme stärker auf die Gestaltung jedes einzelnen Bildes zu konzentrieren, als dies bei der digitalen Technik der Fall ist, wo Speicher heute preiswert zu haben ist.

Die Alpa Capaul & Weber Ltd. in Zürich versteht sich als Werkzeughersteller, der seinen Kunden das für sie passende Werkzeug anbietet und dies im Bedarfsfalle auch jederzeit modular erweitern kann. Die Kameras aus Zürich bedienen offensichtlich mit Erfolg die Wünsche und Bedürfnisse einer wenn auch kleinen, aber dennoch engagierten Klientel, die Präzision, Langlebigkeit und Erweiterbarkeit als wichtiger erachtet als Komfort und Preis. Ein Nachteil der Alpa-Kameras sei zum Schluss nicht verleugnet: Es fällt schwer, ihrem Charme zu widerstehen.



»Dass alle Kameras mit Ausnahme des Verschlussmoduls FPS ohne Elektronik und somit ohne Batterien arbeiten, mag manchem in der heutigen Zeit als anachronistischer Purismus erscheinen.«

